

Wohnungslose von der Straße lesen.
2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die VerkäuferIn

soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur fiftyfifty.de

Gastbeitrag:
**Christian
Ehring**



Gegen das Virus der Gleichgültigkeit



**Papst Franziskus über Corona und
wie wir nun die Welt verändern sollten**



Hubert Ostendorf ist Gründer und Geschäftsführer von *fiftyfifty*.
Foto: Peter Lauer

Liebe Leserinnen und Leser,

ich wünsche Ihnen im Namen des gesamten *fiftyfifty*-Teams, darunter ganz besonders alle unsere Verkäuferinnen und Verkäufer, ein glückliches, erfolgreiches und vor allem gesundes neues Jahr.

Das letzte Jahr war wohl das schwerste in unserer Geschichte. Die noch anhaltende Corona-Pandemie hat uns vor große Herausforderungen gestellt. Es war aber auch ein Jahr, in dem wir viel Unterstützung erfahren haben und somit unsere Hilfen für Obdachlose den neuen Gegebenheiten anpassen konnten - wenn auch unter außergewöhnlichen Anstrengungen. An dieser Stelle möchte ich allen danken, die uns - zum Teil trotz eigener großer Probleme - dabei geholfen haben. Ich danke auch allen, die diese Zeitung gekauft, ein Digital-Abo zur Rettung der Print-Ausgabe abgeschlossen und gespendet haben; nicht zuletzt den Künstlerinnen und Künstlern, die durch ihre Werke dazu beigetragen haben, dass wir wieder neue Wohnungen für Obdachlose kaufen konnten, die nun dauerhaft ein Zuhause haben.

Insgesamt war es sehr schwer, Monat für Monat alle Kosten zu decken. Für unsere Streetwork, die Tierhilfe „Underdog“ und besonders für unser ehrgeiziges Housing-First-Projekt, mit dem wir in nur knapp vier Jahren Wohnraum für 58 Obdachlose in Düsseldorf und in Kooperation mit anderen Trägern für 76 Obdachlose in anderen Städten Nordrhein-Westfalens erwerben konnten. Wir hoffen, dass im laufenden Jahr noch einige Wohnungen dazu kommen. Denn die Obdachlosigkeit ist die gravierendste Form der Armut überhaupt. Deshalb hoffen wir insbesondere, dass die Politik endlich versteht, dass Housing First unbedingt ein fester Bestandteil des Hilfesystems werden muss, um Obdachlosigkeit wirksam und dauerhaft zu überwinden. Das kleine Finnland hat vorge-macht, dass es so funktioniert.

Zumal die Not der Obdachlosen unter Corona-Bedingungen weiter zunehmen wird und damit auch die soziale Ausgrenzung. Keine guten Aussichten für sowieso schon an den Rand gedrängte Menschen. Doch wenn wir am Ziel einer solidarischen Gesellschaft festhalten wollen, müssen wir diejenigen, die besonders unter der Krise leiden, stärker in den Blick nehmen. „Da ist knallhart der Staat gefragt“, hat vor langer Zeit schon der erste uns unterstützende Künstler, Jörg Immendorff, richtig gesagt.

Liebe Leserinnen und Leser, bitte bleiben Sie uns auch in diesem Jahr treu, damit Obdachlose wieder viele Chancen bekommen. *fifty fifty* - das heißt: Teilen. Tun Sie das, indem Sie Monat für Monat diese Zeitung kaufen. Dies ist eine konkrete Hilfe für einen Menschen in Not. Der Talmud sagt: „Wer ein einziges Leben rettet, rettet die ganze Welt.“

Ihr

Hubert Ostendorf

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spenden-Konto lautet:
Asphalt e.V.,
IBAN: DE 3536 0100
4305 3966 1431
BIC: PBNKDEFF

**MENSCHLICHKEIT
IST KÄUFLICH!**

Nur
2,40€

AKADEMIE MODE & DESIGN
Media - Medien - Management - Berlin
Gloria Witkowski
Pia Sander
Shengchun Xie

**Wohnungslose von der Straße lesen.
2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die VerkäuferIn.**

fiftyfifty 25 Jahre

Endlich Nichtflieger

Von Christian Ehring



Foto: Horst Klein

Ich gehöre nicht zu denen, die der Corona-Krise zwanghaft etwas Positives abgewinnen wollen. Aber: Sie macht so manche Absurdität einfach bewusster. Wie zum Beispiel exzessive Flugreisen. Mal eben übers Wochenende nach Barcelona. Mal eben nach Johannesburg. Zum Weihnachtsshopping nach New York. Diese Art von Reisen machen zur Zeit selbst diejenigen nicht, die es sich leisten könnten. Und ich finde, es ist besser so.

Klar, mir ist bewusst, dass die Fluggesellschaften leiden, und natürlich tut mir das leid. Manchmal kippe ich mir morgens aus Solidarität auch einfach mal nen Plastikbecher Tomatensaft in den Schritt. Aber selber fliegen will ich schon lange nicht mehr. Nicht nur aus ökologischen Gründen, sondern auch, weil's einfach nervt. Die Verspätungen sind extrem, man kommt nie pünktlich irgendwo an, und warum es beim Fliegen heißt: „Sein Gepäck AUFGEBEN“, das ist mir auch irgendwann klar geworden.

Vielleicht sorgt Corona dafür, dass man diesen Reise-Irrsinn mal grundsätzlich hinterfragt. Städte wie Prag, Sevilla oder Florenz haben unter dem Overtourism sehr gelitten. Die waren doch ganzjährig vollkommen überfüllt. In Rom waren so viele Touris, die Münzen, die da von Reisenden in den Trevibrunnen geworfen wurden, waren jahrelang die größte Einnahmequelle für den italienischen Staatshaushalt.

Durch den Massentourismus wird für die Einheimischen alles teurer. Die meisten Wohnungen werden an Reisende vermietet. Statt normaler Ge-

schäfte gibt es Souvenirläden. In Orten wie Barcelona wohnen in der Innenstadt schon fast keine Einheimischen mehr. Das sind größtenteils Komparsen, die da rumlaufen und alle zwei Minuten mal „Olé“ und „Hasta la vista“ sagen.

Urlaubsorte wurden ja auch immer mehr im Hinblick auf ihre Instagramtauglichkeit ausgewählt. Man ist da hingereist, wo alle waren, damit man in sozialen Netzwerken auch die Bilder teilen konnte, die alle dort geteilt haben. Das Prinzip, mit Urlaubsbildern sein Umfeld zu nerven, ist schon uralte. Aber früher betraf das nur Freunde und Familie. Und die Leute im Fotogeschäft, wo man die Bilder hat entwickeln lassen. Deshalb hat man sich ja auch früher genau überlegt, was man fotografiert. Sonst konnte es passieren, dass man empfangen wurde mit den Worten: „Das ist der Herr mit den Nacktbildern aus Usedom. Am Gesicht hätt ich Sie fast gar nicht erkannt.“

Jedenfalls glaube ich, der Massentourismus hat keine Zukunft. Individualreisen sind natürlich auch nicht notwendigerweise besser. Wenn man sagt: „Ich will mit dem Rucksack nach Tibet. Und da in den allerentlegensten Regionen Leute ansprechen, um mal deren Alltag kennenzulernen.“ Ja, wer sagt denn, dass die Tibeter das überhaupt wollen? Ist das nicht auch ein bisschen übergriffig? Stellen Sie sich mal vor, bei Ihnen zuhause würde jemand klingeln und sagen: „Guten Tag, ich bin Tourist aus Tibet. Ich würd gern Ihren Alltag kennenlernen.“ Da wären Sie doch ziemlich irritiert, oder? „Ja, öhm, kommen Sie rein, wir gucken gerade ‚Bares für Rares‘.“ **ff**

Christian Ehring

... ist Kabarettist, Moderator, Autor und Musiker. Der 1972 in Duisburg Geborene wuchs in Krefeld auf und lebt in Düsseldorf. Er war viele Jahre beim Kom(m)-ödchen, dessen künstlerischer Leiter er zeitweilig war. Seit 2009 gehört er zum Team der ZDF-heute-show, seit 2011 moderiert er zudem die NDR-Sendung extra3. Sofern es die Corona-Pandemie zulässt, gastiert Christian Ehring mit seinem neuen Programm „Antikörper“ im Kom(m)ödchen. Tickets gibt es hier: www.kommoedchen.de/spielplan.

„Ein gutes Leben führen“

Die 40-jährige **Nadia** hat früher die *fiftyfifty* verkauft. Nun geht sie einer regulären Arbeit nach und dolmetscht zudem in unserer Sozialberatung. *Von Arno Gehring*

NEUE SERIE:
Hinter
jeder *fiftyfifty*
steckt ein
Mensch



Als **Nadia** aus Rumänien nach Deutschland kam, konnte sie kein Wort Deutsch. Nun dolmetscht sie für ihre bedürftigen Landsleute in der Sozialsprechstunde von *fiftyfifty* und hilft ihnen bei Behördengängen.

Foto: Nicole Gehring



zwischenruf

von olaf cless

Maske und Mascara

Kein Karneval diesmal. Auch nicht in Heinsberg. Der große Rausch fällt aus. Was das bedeutet, ermisst man so ganz erst im Lichte von Martin Heideggers Definition: „Der Rausch ist Gefühl, leibendes Gestimmtsein, das Leben einbehalten in die Gestimmtheit, die Gestimmtheit verwoben in das Leben.“ Schon nach dem siebten Alt in überfüllter Kneipe versteht man die Worte des Philosophen wie von selbst. Und freut sich, dass sie noch weitergehen: „Das Gestimmtsein aber eröffnet das Dasein als ein steigendes und breitet es aus in der Fülle seiner Vermögen, die sich wechselweise erregen und ins Steigen bringen.“ Also spricht der Zapfhahn. Wenn er nicht Corona-bedingt schweigt.

Der Rausch fällt aus und die große Maskerade mit ihm, Masken tragen wir ja ohnehin, die Maske prägt längst unser leibendes Gestimmtsein, sie ist heideggerhaft verwoben in unser Leben, hei wie die Gummis an den Ohren zerren, heiße wie die Brille beschlägt.

Klar, es gibt auch den harten Kern der Maskenverweigerer, aber rühmen wir lieber all die Pflichtbewussten im Lande. „Ein Exhibitionist hat im badi-schen Offenburg eine Frau belästigt – sich dabei aber an die coronabedingte Maskenpflicht gehalten“, meldete DPA und stellte klar: „Von dem Mund-Nasen-Schutz abgesehen war der Mann nackt“.

Wer weiß, was er unter seiner Maske verbarg. Viele nutzen ja jetzt die Zeit für eine Renovierung, und zwar nicht nur in Küche und Wohnzimmer, sondern im eigenen Gesicht. Sie sehen sich selbst dauernd per Zoom, Face-Time usw. auf dem Bildschirm und entdecken dringenden Optimierungsbedarf. „Die häufigsten Anfragen sind derzeit die Verschönerung von Schlupflidern, Tränensäcken oder dem Doppelkinn“, plaudert der bekannte Lindauer Chirurg Werner Mang aus dem Näh- und Besteckkästchen. Die Folgen solcher Eingriffe können dann im Schutz der Maske und des Home-Office unbemerkt abheilen.

Während sich die ästhetisch-plastische Chirurgie also als Gewinnerin der Coronakrise behauptet, hat die Kosmetikbranche zu kämpfen. Der Absatz von Lippenstift und Lipgloss ist weltweit eingebrochen, ebenso das Milliardengeschäft mit Make-up aller Art. Warum groß Schminke auftragen, wenn sie eh in der Alltagsmaske landet? Gut, dass es noch Mascara, Lidschatten und Eyeliner gibt: Hier herrscht reißender Absatz. Das Klimpern mit den Wimpern bleibt in Zeiten des Vermummungsgebots eine wichtige Musik, sie öffnet nach ein paar Gläsern Heidegger womöglich das Dasein als ein steigendes, genauer gesagt, „als eine Weise des leibenden, gestimmten Stehens zum Seienden im Ganzen, das seinerseits das Gestimmtsein bestimmt.“ Mit anderen Worten, bleiben Sie gesund und munter!



Masken! Kauft Masken! Foto: oc

Ich hatte mich entschlossen, in dies mir völlig fremde, aber so verlockende Land zu gehen. Und mir war klar, um dort irgendwie leben zu können, musste ich unbedingt die Sprache der Deutschen lernen.“

Bacau ist eine Stadt im Nordosten Rumäniens. Rund 600.000 Einwohner. Nicht eben das, was man eine Wirtschaftsmetropole nennt. Hier wird Nadia 1980 geboren. Die absolute Macht in Rumänien hat zu der Zeit noch der Diktator Nicolai Ceausescu. Sein Land - ein Armenhaus. Nadias Mutter ist im Alter von 14 Jahren verheiratet worden. Mit 16 bekommt sie Nadia, es folgen vier weitere Kinder, zwei Schwestern, zwei Brüder. Arbeit für die Eltern gibt es nur im Sommer und im Herbst. „Dann konnten sie auf dem Land als Erntehelfer ein wenig Geld verdienen“, erzählt uns Nadia. „Und wir waren glücklich.“

Es ist kurz vor Weihnachten, als wir Nadia in der Sozialberatungsstelle von *fiftyfifty* auf der Höhenstraße im Düsseldorfer Bahnhofsviertel das erste Mal treffen. Sie kommt aus der Stadt, hat ein paar kleine Weihnachtsgeschenke eingekauft und erinnert sich an ihre Weihnachtszeit in Rumänien. „In Deutschland staune ich immer noch darüber, wie groß hier die Geschenke sind. Für uns Kinder gab es damals in Rumänien eine Orange und ein paar Bonbons.“

Mit 15 ist Nadia kein Kind mehr, das Weihnachtsgeschenke bekommt. Sie ist selbst Mutter. Und verheiratet. „Ich habe das wohl meiner Mutter nachgemacht.“ Richtig glücklich ist sie damit nicht. Sie bekommt drei weitere Kinder. Und fasst 2009 einen Entschluss. „Ich wollte, dass es meinen Kindern besser geht als mir, dass sie ein gutes Leben führen können, ich wollte mit ihnen nach Deutschland.“ In Düsseldorf kommt die Familie bei rumänischen Bekannten unter. „Arbeit gab es für mich nicht. Betteln wollte ich

„Ich war stolz. Ich war Verkäuferin einer Zeitung, keine Bettlerin.“

auch nicht. Dann lernte ich *fiftyfifty* kennen. Ein Glücksfall.“ Sie beginnt, die Zeitungen zu verkaufen. „Bei Aldi in Unterbach. Von morgens bis abends. Ich habe viele gute Menschen kennengelernt. Und ich war stolz. Ich war Verkäuferin einer Zeitung, keine Bettlerin. Was für ein Luxus.“ Dann verbietet Aldi das Verkaufen der Zeitung vor den Konzernfilialen. Ein Schock. Nadia: „Aber dann kam dieser wunderbare Tag, als ich meine Arbeiterlaubnis bekam. Ich habe sofort einen Job gefunden.“ Morgens bringt sie die Kinder in die Schule, danach arbeitet sie als Reinigungskraft in einem Fitnessstudio. Und macht nebenbei das, was sie sich bei der Ausreise nach Deutschland vorgenommen hatte. Sie belegt eifrig Deutschkurse. Inzwischen spricht sie die Sprache ihrer neuen Heimat so gut, dass sie ihren rumänischen Landsleuten bei Behördengängen oder Arztbesuchen als Dolmetscherin helfen kann. Einmal in der Woche macht sie das auch in der *fiftyfifty*-Sozialberatungsstelle auf der Höhenstraße. Gelernt hat sie inzwischen auch die Bedeutung eines Wortes, das sie früher echt geschockt hat. „Prost“ heißt das Wort, das sich die Deutschen beim Trinken fröhlich zurufen. Was Nadia gar nicht verstehen konnte. „Prost“ bedeutet auf rumänisch „doof“. Und doof ist Nadia ganz bestimmt nicht. **ff**



Foto oben: „Schau nur auf die Zahlen, was eine Nation für Waffen ausgibt, und dir gefriert das Blut in den Adern. Dann vergleiche diese Zahlen mit der **UNICEF-Statistik** darüber, wie viele Kinder keine Schulbildung haben und

hungrig zu Bett gehen müssen.“

Foto unten: „Wir müssen Wege finden, wie die Beiseitegeworfenen zum Handeln kommen, damit sie zu Akteuren einer neuen Zukunft werden.“



Corona, Hunger, Klimawandel



Für **Papst Franziskus** gibt es kein Zurück mehr zu den „falschen Sicherheiten“ vor Corona. In seinem neuen Buch *Wage zu träumen - Mit Zuversicht aus der Krise* geht er wieder einmal hart mit dem Neoliberalismus ins Gericht und fordert eine neue „**Kultur der Fürsorge**“. Er liefert eine brillante Analyse und zugleich vernichtende Kritik an den Systemen und Ideologien, die zur gegenwärtigen Pandemie beigetragen haben. *Hubert Ostendorf* hat wichtige Passagen mit Erlaubnis des Kösel-Verlags zu nachfolgendem Essay zusammengestellt.

Die Covid-Krise mag besonders erscheinen, weil sie fast die gesamte Menschheit betrifft. Aber sie ist nur insoweit etwas Besonderes, als sie sichtbar ist. Es gibt tausend andere Krisen, die genauso schlimm sind, aber weit genug von vielen von uns weg, sodass wir so tun können, als ob es sie gar nicht gäbe. Denk zum Beispiel an die Kriege auf der ganzen Welt, an Waffenherstellung und -handel, an die Hunderttausende von Flüchtlingen, auf der Flucht vor Armut und Klimawandel, denk an den Hunger und die Chancenlosigkeit. Diese Dramen mögen uns fern erscheinen, als Teil der täglichen Nachrichten, die uns leider nicht dazu bewegen können, unsere Ansichten und Prioritäten zu ändern. Aber wie die Covid-Krise betreffen sie die gesamte Menschheit. Schau nur auf die Zahlen, was eine Nation für Waffen ausgibt, und dir gefriert das Blut in den Adern. Dann vergleiche diese Zahlen mit der UNICEF-Statistik darüber, wie viele Kinder keine Schulbildung haben und hungrig zu Bett gehen müssen, dann merkst du, wer den Preis für den Waffenhandel zahlt. In den ersten vier Monaten des letzten Jahres sind 3,7 Millionen Menschen an Hunger gestorben. Und wie viele sind durch Kriege gestorben? Die Ausgaben für Waffen zerstören die Menschheit. Sie sind ein schwerwiegender Coronavirus, aber weil seine Opfer vor uns verborgen sind, sprechen wir nicht darüber. Vielen ähnlich verborgen ist die Zerstörung der Natur. Wir dachten, dass es uns nicht betrifft, weil es woanders passiert. Aber plötzlich sehen wir es, wir verstehen es: Ein Boot überquert zum ersten Mal den Nordpol und wir erkennen, dass die fernen Überschwemmungen und Waldbrände Teil der einen Krise sind, die uns

„Wenn wir Mutter Erde vernachlässigen, verlieren wir nicht nur, was wir zum Überleben brauchen, sondern auch die Weisheit, gut miteinander zu leben.“



„Die Würde unserer Völker verlangt nach sicheren Korridoren für Migranten und Flüchtlinge, sodass diese sich angstfrei aus tödlichen Gebieten in sicherere bewegen können.“ Foto: simona / AdobeStock

alle betrifft. Sieh uns an: Wir tragen Gesichtsmasken, um uns und andere vor einem Virus zu schützen, den wir nicht sehen können. Aber was ist mit all den anderen unsichtbaren Viren, vor denen wir uns schützen müssen? Wie werden wir mit den verborgenen Pandemien dieser Welt umgehen, den Pandemien des Hungers und der Gewalt und des Klimawandels? [...]

Wir können nicht einfach zu den falschen Sicherheiten der politischen und ökonomischen Systeme von vor der Krise zurückkehren. Wir brauchen ein Wirtschaftssystem, das allen Zugang zu den Früchten der Schöpfung verschafft, zu den grundlegenden Bedürfnissen des Lebens: zu Land, zu Arbeit und zu Wohnraum. Wir brauchen eine Politik, welche die Armen, Ausgeschlossenen und Schwachen integrieren und mit ihnen einen Dialog führen kann, einen Dialog, der den Menschen ein Mitspracherecht bei den ihr Leben bestimmenden Entscheidungen gibt. Wir müssen verlangsamen, Bilanz ziehen und bessere Weisen des Zusammenlebens auf dieser Welt entwerfen. [...]

Was sich jetzt mehr als jemals gezeigt hat, ist der Trugschluss, den Individualismus zum Organisationsprinzip der Gesellschaft zu erheben. Was wird unser neues Prinzip sein? Wir brauchen eine Bewegung von Menschen, die wissen, dass wir einander brauchen, die ein Verantwortungsgefühl für andere und für die Welt haben. Wir müssen verkünden, dass Freundlichkeit, Glaube und die Arbeit für das Gemeinwohl große Lebensziele sind, die Mut und Kraft brauchen, während unbedarfte Oberflächlichkeit und die Verhöhnung der Ethik uns nichts Gutes gebracht haben. Die Moderne, die mit so viel Entschiedenheit Gleichheit und Freiheit hervorgebracht hat, muss sich nun mit dem gleichen Elan und derselben Hartnäckigkeit auf die Geschwisterlichkeit konzentrieren, um sich den vor uns liegenden Herausforderungen zu stellen. Die Geschwisterlichkeit wird es der Freiheit und der Gleichheit erlauben, ihren rechtmäßigen Platz im Gleichklang einzunehmen. [...]

Eine besondere Zuneigung habe ich aber für das Volk der Rohingya. Die Rohingya sind die auf der Welt derzeit am meisten verfolgte Gruppe. Ich versuche, ihnen soweit ich das kann, nahe zu sein. Sie sind keine Katholiken oder Christen. Aber sie sind unsere Schwestern und Brüder, ein armes Volk, getreten von allen Seiten. Ein Volk, das nicht weiß, wohin es sich wenden soll. In diesem Augenblick leben Tausende von ihnen in Bangladesch in Flüchtlingslagern, in denen Covid-19 ungebremst um sich greift. Stell dir diesen Virus in einem Flüchtlingslager vor, was dort passiert! Es ist eine zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit. [...]

Während des Lockdowns bin ich im Gebet oft bei den Menschen gewesen, die alles eingesetzt haben, um das Leben anderer zu retten. [...] Diese Menschen haben die Rettung ihres eigenes Lebens nicht der Rettung des Lebens anderer vorgezogen. [...] Gleich, ob ihnen das bewusst war oder nicht, ihre Entscheidung legt Zeugnis ab für einen Glauben: dass es besser ist, nach einem kurzen Leben im Dienst an anderen zu sterben, als nach einem langen Leben, das sich diesem Ruf verweigert. [...] Sie sind die Antikörper gegen den Virus der Gleichgültigkeit. Sie erinnern uns, dass unser Leben ein Geschenk ist und dass wir wachsen, indem wir uns hingeben: nicht sich selbst bewahren, sondern sich im Dienst verlieren. [...] Die Neuschaffung menschlicher Gesellschaft bedeutete eine Rückkehr zu einem Respekt vor den Grenzen, zur Eindämmung des rücksichtslosen Strebens nach Reichtum und Macht, zur Sorge um die Armen und diejenigen, die am Rand leben. [...]

Die Krise hat die Wegwerf-Kultur sichtbar werden lassen. Die Covid-Maßnahmen haben sichtbar gemacht, wie viele unserer Schwestern und Brüder weder ein Zuhause haben, in dem soziale Distanz möglich wäre, noch frisches Wasser zum Waschen. Denk an die vielen Menschen, die in unseren Städten aufeinander hocken, [...] den Slums und Elendsvierteln an so vielen Orten auf der ganzen Welt. Denk an die Auffanglager für Migranten und an die Flüchtlingslager, wo Menschen Jahre verbringen, unwillkommen, wo immer sie auch sind, zusammengepfercht. Denk daran, wie ihnen die grundlegendsten Rechte verweigert werden: auf Hygiene, auf Essen, auf ein

würdiges Leben. Denke darüber nach, wie Flüchtlingslager Träume von einer besseren Zukunft in Folterkammern verwandeln. [...] Wir müssen Wege finden, wie die Beiseitegeworfenen zum Handeln kommen, damit sie zu Akteuren einer neuen Zukunft werden. Wir müssen die Menschen in ein gemeinsames Projekt einbinden, das nicht nur der kleinen Zahl von Menschen zugutekommt, die regieren und Entscheidungen treffen. Aufgerüttelt von Covid müssen wir die Art und Weise ändern, wie die Gesellschaft selbst funktioniert. [...] Ich meine, dass die Menschen, die im Augenblick noch am Rand sind, die Protagonisten des sozialen Wandels werden. [...]

Covid hat jene andere Pandemie demaskiert, den Virus der Ungleichgültigkeit, das Ergebnis des dauernden Wegschauens und des Sich Einredens, dass, weil es keine sofortige oder magische Lösung gibt, es besser ist, gar nichts zu fühlen. [...] Die Schaffung einer Kultur der Fürsorge wird Zeit brauchen, sie ist aber eine unvermeidliche Verpflichtung, auf der wir mit aller Deutlichkeit bestehen müssen. [...] Die Sünden der Mächtigen sind fast immer Sünden einer Anspruchshaltung, begangen von Menschen, deren Schamlosigkeit und dreiste Arroganz atemberaubend sind. [...]

Einige Proteste während der Corona-Krise haben einen zornigen Opfergeist gezeigt, aber in diesem Fall bei Menschen, die nur in ihrer eigenen Vorstellung Opfer sind: diejenigen etwa, die zum Beispiel behaupten, dass das Tragen von Masken eine nicht gerechtfertigte Zumutung durch den Staat sei. Sie vergessen oder ignorieren dabei diejenigen, die sich nicht auf eine Sozial- oder Gesundheitsversicherung verlassen können oder die ihre Arbeit verloren haben. [...] Lange Zeit dachten wir, wir könnten gesund bleiben, auch in einer kranken Welt. Aber die Krise hat uns noch einmal nahegebracht, wie wichtig es ist, für eine gesunde Welt zu arbeiten. [...] Das Grüne und das Soziale gehen Hand in Hand. Das Schicksal der Schöpfung ist an das Schicksal der ganzen Menschheit gebunden. [...] Wenn wir Mutter Erde vernachlässigen, verlieren wir nicht nur, was wir zum Überleben brauchen, sondern auch die Weisheit, gut miteinander zu leben. [...] Covid-19 macht das meiner Meinung nach offensichtlich, jedenfalls für die Augen, die sehen wollen. [...] Deswegen glaube ich, dass die Zukunft, die zu schaffen wir berufen sind, mit einer integralen Ökologie beginnen muss. Einer Haltung, welche den kulturellen und ethischen Verfall ernst nimmt, welcher Hand in Hand mit unserer ökologischen Krise geht.

[...] Es gibt Führungspersönlichkeiten, die darüber reden, hier und da ein paar Anpassungen vorzunehmen, aber im Grunde verfechten sie dasselbe System wie zuvor. Wenn sie von Erholung sprechen, dann meinen sie ein wenig Lack auf die Zukunft, sie wollen den Außenanstrich etwas aufbessern, aber dabei sichergehen, dass sich nichts wirklich ändert. Ich bin davon überzeugt, dass dies zu einem noch größeren Scheitern führen wird, und zwar zu einem, das eine gewaltige soziale Explosion auslösen wird. Etwas Ähnliches ist nach der Finanzkrise 2008 passiert, als Regierungen Milliarden von Dollar ausgegeben haben, um die Banken und den Finanzmarkt zu retten und die Menschen ein Jahrzehnt der Entbehrung erleiden mussten. Dieses Mal können wir uns denselben Fehler nicht erlauben. Wenn wir die Wahl haben zwischen der Rettung von Menschenleben und dem Erhalt des Finanzsystems, was werden wir wählen? Und wenn wir nun in eine weltweite Rezession eintreten, werden wir die Wirtschaft dann den Bedürfnissen der Menschen und der Schöpfung anpassen, oder werden wir weitermachen und sie opfern, um den Status quo zu erhalten? Für mich ist es klar: Wir müssen unsere Wirtschaft neu entwerfen, sodass sie jedem Menschen Zugang zu einem Leben in Würde gibt und gleichzeitig die Natur schützt und regeneriert. [...] Wie kann irgendwer von uns fröhlich sein, solange ein Teil der Menschheit im schlimmsten Elend lebt und leidet? [...] Wir müssen heute vermeiden, in die alten individuellen und institutionellen Muster zurückzufallen, die zu Covid und den vielen Begleitkrisen geführt haben: die Hyperinflation des Individuellen in Verbindung mit schwachen Institutionen, die despotische Kontrolle der Wirtschaft durch einige wenige. Vor allem anderen sehe ich die

„Der Lockdown öffnete uns die Augen für eine oft verborgene Wirklichkeit: Die Grundbedürfnisse der am meisten entwickelten Gesellschaften werden von schlecht bezahlten Migranten befriedigt, und doch werden diese zum Sündenbock gemacht und verunglimpft.“
Foto: Jonathan Stutz / AdobeStock



„Aber die Krise hat uns noch einmal nahegebracht, wie wichtig es ist, für eine gesunde Welt zu arbeiten. [...] Das Grüne und das Soziale gehen Hand in Hand.“

„Wenn wir die Wahl haben zwischen der Rettung von Menschenleben und dem Erhalt des Finanzsystems, was werden wir wählen?“



*„Schau nur auf die Zahlen, was eine Nation für Waffen ausgibt, und dir gefriert das Blut in den Adern.“
Foto: Meysam Azarneshin / AdobeStock*

Notwendigkeit, die Institutionen zu stärken, die eine lebenswichtige Reserve moralischer Energie und bürgerlicher Liebe darstellen. [...] Die Hyperinflation des Individuellen geht mit der Schwäche des Staates einher. Sobald die Menschen den Sinn für das Gemeinwohl verlieren, so zeigt die Geschichte, bleiben uns nur Anarchie oder Autoritarismus, oder beides zusammen: eine gewaltsame und instabile Gesellschaft. [...]

Zeiten der Bedrängnis bieten die Möglichkeit, das zu stürzen, was Menschen entweder innerlich oder äußerlich unterdrückt. So kann eine neue Zeit des Friedens beginnen. [...] Wir dürfen den gegenwärtigen Augenblick der Klärung nicht an uns vorbeiziehen lassen. In den kommenden Jahren soll man nicht sagen, dass wir in Reaktion auf die Corona-Krise nicht gehandelt haben, um die Würde unserer Völker wiederherzustellen. [...] Es ist an der Zeit, eine Ethik der Geschwisterlichkeit und Solidarität wiederherzustellen und die Bande des Vertrauens und der Zugehörigkeit neu zu knüpfen. [...] Die Pandemie hat uns daran erinnert, dass niemand alleine gerettet wird. Was uns zusammenbindet ist das, was wir gemeinhin Solidarität nennen. Solidarität ist mehr als Großzügigkeit, so wichtig diese auch sein mag; sie ist der Aufruf, die Wirklichkeit anzunehmen, dass wir gebunden sind durch Bande der Gegenseitigkeit. Auf dieser festen Grundlage können wir eine andere, bessere, menschlichere Zukunft aufbauen. [...] Es ist bemerkenswert, wie sehr neoliberale Denkmodelle versuchen, jegliche substanzielle Debatte über das Gemeinwohl und die universelle Bestimmung aller Güter aus der Öffentlichkeit zu verbannen. Was sie stattdessen fördern ist im Kern das effiziente Management des Marktes und ein Minimum an staatlicher Kontrolle. Das Problem ist, dass, wenn sich der Hauptzweck der Ökonomie auf den Profit konzentriert, es leicht zu vergessen ist, dass die Ressourcen der Welt für alle da sind, nicht nur für wenige. Die Obsession mit dem Profit schwächt die Institutionen, welche die Völker vor rücksichtslosen wirtschaftlichen Interessen und der übermäßigen Machtkonzentration schützen. Die zunehmenden sozialen Konflikte werden zum großen Teil von Ungleichheit und Ungerechtigkeit gefüttert, ihre eigentliche Ursache liegt im Ausfransen der Bande der Zugehörigkeit. Eine atomisierte Gesellschaft kann niemals mit sich selbst in Frieden sein, weil sie die sozialen Auswirkungen von Ungleichheit nicht sehen kann. Heute ist die Geschwisterlichkeit unsere Herausforderung. [...] Ich kritisiere nicht den Markt per se. Ich verurteile aber das allzu weit verbreitete Szenario, in dem Ethik und Wirtschaft voneinander abgekoppelt sind. Und ich kritisiere die offensichtlich fiktive Vorstellung, dass der Reichtum sich ungehindert verbreiten muss, um Wohlstand für alle zu schaffen. Die Widerlegung dieser Idee begegnet uns überall: Die sich selbst überlassenen Märkte haben zu großer Ungleichheit und enormen ökologischen Schäden geführt. Sobald das Kapital zu einem Idol wird, das ein sozioökonomisches System bestimmt, versklavt es uns, setzt uns in Konflikt miteinander, schließt die Armen aus und gefährdet den Planeten, den wir alle miteinander teilen. [...] Damit hat eine neoliberale Wirtschaft am Ende kein wirkliches Ziel mehr außer dem Wachstum. [...] Der freie Markt ist alles andere als frei für eine große Zahl von Menschen, vor allem für die Armen, die in der Praxis kaum eine Wahl haben. [...] Solidarität ist nicht das Teilen der Krümel von unserem Tisch, sondern bedeutet, für jeden einen Platz am Tisch zu schaffen. [...] Deshalb brauchen wir eine Wirtschaft, deren Ziele über den engen Fokus auf Wachstum hinausgehen; die Wirtschaft, die Menschenwürde, Arbeitsplätze und ökologische Erneuerung in den Mittelpunkt stellt. [...] Die allen den Zugang zu guter Arbeit, Wohnraum, Bildung und Gesundheit ermöglicht. [...] Finanzinstitute ohne Regulierung, Offshore-Standorte, die Steuerparadiese für die Umgehung der Körperschaftssteuer bieten, die Entnahme von Werten aus Unternehmen, um die Gewinne der Aktionäre auf Kosten der Kunden zu steigern, die undurchsichtige Welt der Derivate und Credit Default Swaps - all dies saugt Kapital aus der Realwirtschaft ab, untergräbt einen gesunden Markt und schafft ein historisch beispielloses Maß an Ungleichheit. [...] Es besteht heute eine große Diskrepanz zwischen dem Bewusstsein für soziale Rechte auf der einen und der Verteilung der tatsächlichen Chancen auf der

anderen Seite. Die gewaltige Zunahme an Ungleichheit in den letzten Jahrzehnten ist [...] die Wurzel vieler sozialer Übel im 21. Jahrhundert, der wohl ungerechtesten Periode der Menschheitsgeschichte. Knapp ein Prozent der Weltbevölkerung besitzt die Hälfte des Vermögens. Ein immer mehr von der Moral losgelöster Markt, geblendet von seiner eigenen komplexen Technik, die Profit und Wettbewerb über alles setzt, bedeutet spektakulären Reichtum für einige wenige und Armut und Entbehrung für viele. Millionen werden der Hoffnung beraubt. [...]

Zu oft haben wir die Gesellschaft als eine Untergruppe der Wirtschaft und die Demokratie als eine Funktion des Marktes betrachtet. Es ist an der Zeit, ihre richtige Ordnung wieder herzustellen und die Mittel zur Sicherstellung eines menschenwürdigen Lebens für alle zu finden. Wir müssen Ziele für unseren Wirtschaftssektor setzen, die - ohne seine Wichtigkeiten zu ignorieren - über den Shareholder Value hinausgehen in die Richtung anderer Arten von Werten, die uns alle retten: Gemeinschaft, Natur und sinnvolle Arbeit. [...] Wir müssen die Politik als eine Form des Dienstes am Gemeinwohl rehabilitieren. [...] Wir brauchen Politiker, erfüllt mit dem Auftrag, ihrem Volk Land, Wohnraum und Arbeit zu sichern, genauso wie Bildung und Gesundheitsversorgung. [...] Es meint Politiker, die dem Volk dienen, anstatt sich seiner zu bedienen. [...] Die Schwierigkeit besteht nicht darin, dem Armen Essen zu geben, den Nackten zu bekleiden, den Kranken zu begleiten, sondern sich bewusst zu machen, dass der Arme, der Nackte, der Gefangene, der Obdachlose die Würde besitzt, mit uns an unserem Tisch zu sitzen, sich bei uns zu Hause, als Teil der Familie zu fühlen. [...] In der Post-COVID-Welt werden weder technokratisches Managen noch Populismus ausreichen. [...]

Die Würde unserer Völker verlangt nach sicheren Korridoren für Migranten und Flüchtlinge, sodass diese sich angstfrei aus tödlichen Gebieten in sicherere bewegen können. Es ist unakzeptabel, Migranten dadurch abschrecken zu wollen, dass man Hunderte von ihnen beim gefährlichen Übersetzen über das Meer oder bei Wüstendurchquerungen sterben lässt. [...] Der Lockdown öffnete uns die Augen für eine oft verborgene Wirklichkeit: Die Grundbedürfnisse der am meisten entwickelten Gesellschaften werden von schlecht bezahlten Migranten befriedigt, und doch werden diese zum Sündenbock gemacht und verunglimpft und es wird ihnen das Recht auf sichere und anständige Arbeit verweigert. Migration ist ein globales Thema. Niemand sollte gezwungen sein, aus seinem Land zu fliehen. Aber das Unrecht verdoppelt sich, wenn die Migranten sich in die Hände von Menschenhändlern begeben müssen, um Grenzen zu überqueren; und verdreifacht sich, wenn sie das Land erreichen, von dem sie dachten, es würde ihnen eine bessere Zukunft bieten, nur um sich dann verachtet, ausgebeutet, verlassen oder versklavt wiederzufinden. Wir müssen diejenigen, die auf der Suche nach einem besseren Leben für sich und ihre Familien kommen, aufnehmen, beschützen, fördern und integrieren. [...]

Wenn die Aktien eines großen Unternehmens einige Prozent ihres Wertes verlieren, dann ist das eine Nachricht. Experten diskutieren endlos, was genau das bedeutet. Aber wenn ein Obdachloser auf den Straßen hinter leeren Hotels erfroren gefunden wird oder eine ganze Bevölkerung Hunger leidet, dann wird es von wenigen bemerkt und wenn es überhaupt eine Nachricht wird, dann schütteln wir nur traurig unseren Kopf und machen weiter, weil wir glauben, dass es sowieso keine Lösung gibt. [...] Indem wir die Wiederherstellung der Würde unserer Völker in den Mittelpunkt der Welt nach COVID rücken, machen wir die Würde aller zu unserem Schlüsselziel. Eine Welt zu schaffen, in der die Würde durch konkrete Maßnahmen gewürdigt und respektiert wird, ist nicht nur ein Traum, sondern ein Weg in eine bessere Zukunft. **ff**

„Wie werden wir mit den verborgenen Pandemien dieser Welt umgehen, den Pandemien des Hungers und der Gewalt und des Klimawandels?“ Foto: herlanzer / AdobeStock



„Wir brauchen eine Politik, welche die Armen, Ausgeschlossenen und Schwachen integrieren und mit ihnen einen Dialog führen kann, einen Dialog, der den Menschen ein Mitspracherecht bei den ihr Leben bestimmenden Entscheidungen gibt.“

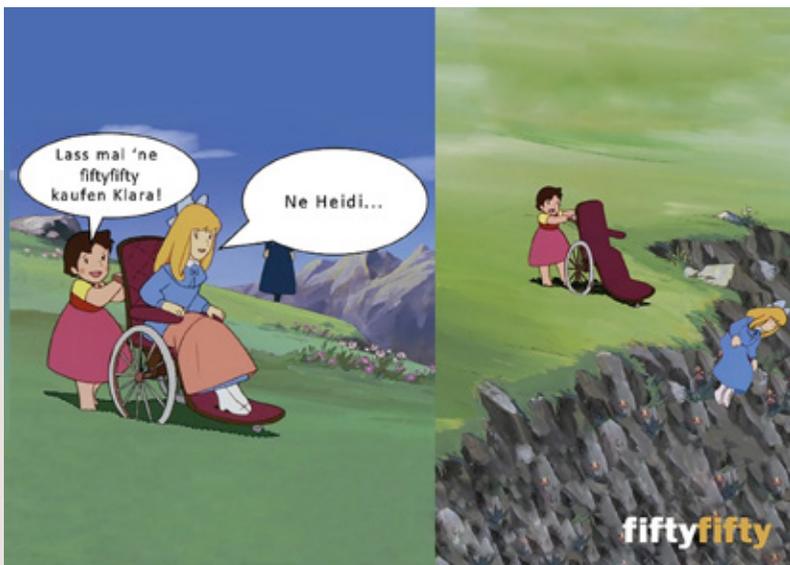


Düsseldorfs OB Keller und *fiftyfifty*-Chef Hubert Ostendorf wollen über Obdachlosigkeit reden. Foto: Stadt Düsseldorf

Düsseldorfs OB vermittelt 48.000 Masken für Obdachlose

(ff). Kurz vor Weihnachten hat *fiftyfifty*-Geschäftsführer Hubert Ostendorf erstmalig Düsseldorfs neuen Oberbürgermeister Dr. Stephan Keller kennengelernt. Der Anlass war ein sehr erfreulicher: Für die Obdachlosen haben wir 48.000 Masken von Dr. Behdad Kazemi und seiner Firma BMB Rheinland GmbH erhalten. Vermittelt wurde dies vom OB und der Außenwerbungsfirma Ströer. Mit dieser Spende werden wir weiterhin dafür sorgen, dass obdachlose und arme Menschen kostenlos Masken erhalten. Denn die Pandemie

trifft benachteiligte Menschen besonders hart, sodass für sie der Kauf von Masken eine zusätzliche finanzielle Belastung darstellen würde. Der beste Schutz vor Corona und dem Winter ist aber immer noch die eigene Wohnung. OB Keller und Ostendorf haben vereinbart, demnächst ein Gespräch über die Probleme der Obdachlosen und Lösungsansätze zu führen. Wir von *fiftyfifty* freuen uns auf eine gute Zusammenarbeit.



Heidi und Klara provozieren die *fiftyfifty*-Fans auf Facebook.

Schüler*innen gestalten provokative Postkarten

Nachwuchsgrafiker*innen der Lore-Lorentz-Schule Düsseldorf gestalten jedes Jahr Postkarten, die sich mit dem Thema Obdachlosigkeit auseinandersetzen. Die Postkarten haben sie an *fiftyfifty*-Verkäufer*innen verschenkt, damit diese ein wenig zusätzliches Geld verdienen können. Sie wurden aber auch alle auf Facebook gepostet. Manche Motive waren sehr provokativ, wie etwa jenes mit den Comicfiguren Heidi und Klara von der 17-jährigen Jessica Krysciak, das auf Facebook besonders kontrovers diskutiert wurde. „Geschmacklos“, findet eine Userin. „Diskriminierend“, eine andere. Daraufhin ein weiterer: „Ist es nicht auch diskriminierend, wenn man sich über alle außer über Rollstuhlfahrer lustig macht? Satire nimmt eben keinen Menschen aus.“ Darauf eine andere: „Witzquotient getroffen, sehr lustig.“ Alle Motive wie gesagt auf unserer Facebookseite. Kuckstu.

Fressnapf sammelt für Hunde der Obdachlosen

Alle Jahre wieder: Die Fressnapf-Filialen in Erkrath, Hilden und Haan haben erneut für die Hunde von Obdachlosen Wunschbäume aufgestellt und damit ihre Kund*innen erfolgreich animiert, Waren für die Tiere benachteiligter Menschen zu kaufen. Das Ergebnis der Kaufaktion, die Fressnapf finanziell großzügig unterstützt hat, ist mit 12.525 Euro das höchste, das bisher erzielt wurde. „Die Obdachlosen konnten sich für ihre Tiere etwas wünschen und diesen Wunsch auf Karten schreiben, die an die Weihnachtsbäume in den Fressnapf-Filialen gehängt wurden“, erklärt *fiftyfifty*-Sozialarbeiterin Tatjana Fischer, die gemeinsam mit der Tierarzhelferin Ramona Underdog die Geschenke einsammelte. „Nach zwei Filialen ist unser großer



Ein Fressnapf-Mitarbeiter und Underdog-Leiterin Julia von Lindern freuen sich über einen Berg voller Spenden für die Hunde der Obdachlosen. Foto: ff

Bus, eine rollende Tierarztpraxis, schon so voll, dass wir ein weiteres Mal fahren müssen. Das hatten wir bisher noch nie“, freuen sich die beiden Frauen. Die Geschenke, Hundebetten, Futtersäcke, Leinen, Spielzeug etc., werden im Rahmen der Tiersprechstunden für Obdachlose im *fiftyfifty*-Projekt Underdog verteilt, bei denen die Vierbeiner kostenlos von ehrenamtlichen Tierärzt*innen behandelt werden. „Gerade jetzt, in der Corona-Krise, haben Obdachlose noch weniger Geld für sich und ihre Tiere“, erklärt Underdog-Leiterin Julia von Lindern. Und *fiftyfifty* sagt: Danke, danke, danke.



Die Schatten der Industrialisierung

„Vision und Schrecken der Moderne“ im
Von der Heydt-Museum in Wuppertal

Hans Baluschek, Zechenarbeiterinnen auf einer Hängebrücke, 1913, Aquarell, 49,4 x 65 cm, Deutsches Bergbau-Museum Bochum

Was für eine Persönlichkeit und was für ein drängendes, mehr denn je wichtiges Thema! Friedrich Engels wurde 1820 in Barmen geboren. Zu seinem Jubiläum fanden in Wuppertal zahlreiche Veranstaltungen statt, die sich mit seinem Leben und seinen Thesen beschäftigten. Seine Befürchtungen gegenüber dem technischen Fortschritt denkt derzeit eine Ausstellung im Von der Heydt-Museum weiter, die, gebremst von Corona, nun hoffentlich gesehen werden kann. Sie setzt Mitte des 19. Jahrhundert mit Porträtmalereien der Fabrikbesitzer ein, die sich den Luxus solcher Aufträge leisten konnten, während die Arbeiter und Arbeiterinnen unter schlimmsten Bedingungen litten. Bernhard Hoetger und Constantin Meunier haben ihnen mit ihren Bronzeplastiken Denkmäler gesetzt, die die körperliche Arbeit häufig freilich heroisieren. Die Ausbeutung der Arbeiterklasse schildert hingegen der Maler Hans Baluschek Anfang des 20. Jahrhunderts. Die Industrialisierung ist ambivalent. Natürlich hat sie ihr Gutes, aber die Schornsteine mit ihrem giftigen Rauch und die Werkshallen mit ihren getakteten Maschinen sind Monster. Und in ihnen werden die Waffen für die Weltkriege produziert. Otto Dix und Käthe Kollwitz halten in ihren Zeichnungen und Druckgraphiken die bittere Wirklichkeit dieser Jahre fest und formulieren echtes Mitgefühl für die Verlierer, die Kriegsversehrten und Obdachlosen. In der Malerei der Neuen Sachlichkeit hingegen nehmen die Künstler

die Maschinen als magische Formen wahr, die zu Fetischen werden.

Dem Vokabular der Industrialisierung widmen sich in Deutschland besonders Fotografen wie Peter Keetman, der nach dem Zweiten Weltkrieg als Werksfotograf für Volkswagen gearbeitet hat. Die Ausstellung berücksichtigt sodann Bernd und Hilla Bechers künstlerisch-archivarische Aufnahmen der Industrieanlagen und Monika Baumgartls präzise Fotografien der nächtlichen Lichter der New Yorker Skyline der späten 1970er Jahre. Für die Gegenwart wird die Situation unübersichtlich. Die Digitalisierung und das Internet sind Segen aber auch Fluch, der prekäre Arbeitsverhältnisse verursacht und die Globalisierung auch zum Negativen hin vorantreibt. Alles wird komplizierter und unberechenbarer, Fortschritt passiert immer schneller, die Zivilisation verändert sich immer rascher, hinzu kommen Krisen wie die Erderwärmung und jetzt Corona, die zu mehr Armut und sozialen Schief lagen führen und den Staat zunehmend überfordern. All das geht über den historischen Rahmen der Ausstellung hinaus, aber vielleicht schwingt es ja doch mit: Gerade die ruhige, klare Präsentation trägt zum Nachdenken über das Heute bei. **ff**

Thomas Hirsch

„Vision und Schrecken der Moderne“ bis 28. Februar im Von der Heydt-Museum in Wuppertal, Turmhof 8, 42103 Wuppertal, Tel. 0202 563 62 31

Ich ist ein/e Andere/r



Katharina Mayer, eine der wohl wichtigsten Vertreterin zeitgenössischer Fotografie, hat immer wieder auch Obdachlose inszeniert und abgelichtet. Nun ist ein neues Buch von ihr erschienen. „**Vom Wesen der Verhüllung**“ enthält Fotografien aus unterschiedlichen Werkzyklen, dazu Texte von 14 Autor*innen, darunter **Jean-Christophe Ammann, Ingrid Bachér, Tayfun Belgin, Jiré Gözen, Klaus Honnef** und nicht zuletzt *fiftyfifty*-Geschäftsführer **Hubert Ostendorf**, von dem der nachfolgende Beitrag stammt.

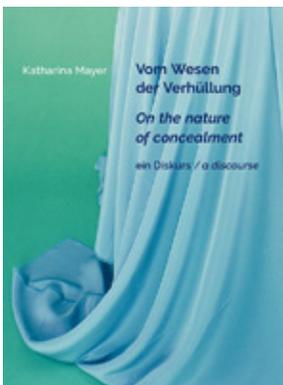
Wer bin ich? Welches Bild zeichne ich von mir selbst, wie sehen mich andere? Und: Können Bilder überhaupt etwas verändern? Der berühmte italienische Autor und Cineast Pier Paolo Pasolini (geboren 1922, ermordet 1975) hat einmal gesagt: Damit eine „Wirkung auf das Volk ausüben zu wollen, wäre etwa so, als wollte man mit einem Fingerhut das Meer ausschöpfen.“ Die Fotografin Katharina Mayer dagegen vertraut darauf, dass in einer schnelllebigen Zeit, in der massenhafte Schnappschüsse mit dem Handy die Wahrnehmung einer einzelnen Aufnahme relativieren, durch ihre Kunst mitunter wenigstens eine Hinterfragung von visuellen Stereotypen gelingt.

Hinterfragung? Das ist eigentlich untertrieben. Denn tatsächlich geht es um mehr. Und zwar letztlich um ein Nachdenken darüber, was den Menschen zum Menschen macht. Und darüber, welche immense gesellschaftliche Bedeutung zum Beispiel Statussymbole haben, von Katharina Mayer immer wieder durch Tücher, Schnickschnack, abgewrackte Weihnachtsbäume und andere Artefakte verhüllt, relativiert und damit infrage gestellt, Statussymbole, die brutal über Teilhabe oder Ausgrenzung entscheiden, wenn man sich den Verzicht darauf nicht leisten kann. Wie gnadenlos werden wir doch in einer radikal von Selbstdarstellung und Konsum bestimmten Welt auf Gucci, Prada und Co reduziert. Pasolini hat den Zwang zum Habenmüssen schon im vordigitalen Zeitalter in seinen visionären Freibeuterschriften als „hedonistischen Faschismus“ bezeichnet - frei interpretiert: als Gier, die den Einzelnen sowie die Gesellschaft knallhart unterdrückt. Nach Pasolini sind wir demnach alle Verlierer, wenn wir uns von verordneten Konsummustern bestimmen lassen - der Arme, weil er von dem träumt, was er weder hat noch eigentlich wirklich braucht, und der Reiche, weil er zwanghaft Dinge besitzen will, die zwar teuer aber existenziell bedeutungslos sind. Und schließlich die ganze Gesellschaft, weil sie sich in ihren Ziel- und Wertvorstellungen etwa von der Reklame für eine herkömmliche Hose im wahrsten Sinne des Wortes beherrschen lässt. Pasolinis Aufsatz über den gleichlautenden, blasphemischen Slogan eines Bekleidungsherstellers „Du sollst keine andere Jeans neben mir haben“ war seinerzeit weltbekannt. In einem anderen Zusammenhang resümierte er einmal: „Die wahre Antidemokratie ist eine Massenkultur.“

Und wer ist die oder der Einzelne in dieser Massenkultur? Wer sind wir in einer sich mehr und mehr global-einheitlichen, die regional-kulturellen Eigenarten eliminierenden Welt? Welchen Einfluss hat diese Entwicklung auf eine neue Ästhetik des Widerstandes in durch Populisten und Potentaten polarisierten

Neue Edition für die Obdachlosenhilfe

Katharina Mayer hat u.a. bei Bernd und Hilla Becher studiert. Sie ist Professorin an der BTK-Hochschule in Berlin. Ihre Arbeiten sind in vielen wichtigen Museen und Sammlungen vertreten (e.on, Deutsche Bank etc.) und erzielen mittlerweile hohe Preise. In diesem Jahr ist sie in einer Ausstellung in den Hamburger Deichtorhallen vertreten. Katharina Mayer ist unserer Obdachlosenhilfe schon seit über 20 Jahren eng verbunden und mittlerweile Erste Vorsitzende unseres Vereins. Im Lauf der Jahre hat sie viele Editionen gestiftet. Zu ihren bekanntesten Bildern gehört die Seonce-Serie. Zusammen mit ihrem neuen Buch gibt es einen hochwertigen Abzug (25 x 18 cm, handsigniert) für nur 150 statt 580 Euro. www.fiftyfifty-galerie.de/kunst/412/katharina-mayer.



„Vom Wesen der Verhüllung“
– so lautet der Titel des neuen
Buches von Katharina Mayer.

Das linke Foto (S. 14) zeigt ihre
„Madonna“ aus der Serie
„getürkt“, die von 1992 bis 1998
entstanden ist.

Zivilisationen, die Zukunft der Protestkulturen und Revolutionen und die Wahrnehmung von öffentlichen Bildern, die schon lange auch durch zweifelhafte Reklame dominiert wird? Schon Andy Warhol bemerkte einmal ironisch: „Das Schönste an Tokio ist McDonald’s. Das Schönste an Stockholm ist McDonald’s. Das Schönste an Florenz ist McDonald’s.“

Es wird zunehmend schwerer, gegen eine Okkupation der Welt durch Messages internationaler Konzerne, dies schon längst unter Zuhilfenahme von „Influencern“ auf Plattformen wie facebook und Instagram, mit eigenen Statements, zumal künstlerischen, durchzudringen. Beinahe trotzig, gegen den Trend, vertraut Katharina Mayer auf die Kraft ihrer eigenen Bilder, die immer wieder auch die nicht mehr Wahrgenommenen durch eigensinnige Inszenierungen in den Blick nimmt. Im *Gastmahl der Freunde* etwa, inspiriert durch das Symposium von Plato und das Abendmahl von Leonardo da Vinci, schuf die ehemalige Becher-Schülerin, nun selbst Professorin, ihr extremquerformatiges Bild mit wohnungslosen Menschen im altehrwürdigen Refektorium eines mittlerweile abgerissenen Franziskanerklosters – dort, wo einst die Mönche speisten. Das von der Künstlerin erzeugte Bild mutet grotesk an. Hinter einem Nudeln in die Luft werfenden chinesischen Koch liegen die zur Speise geladenen Gäste wie benommen mit den Köpfen auf den Tischen oder scheinbar erschöpft mit ihren Rücken gegen die Stühle. Bewusst nachlässig angeklebte Bärte geben der Situation etwas Archaisches. Die einigen Wohnungslosen aufgesetzten Spitzhüte wirken zugleich komisch und bedrohlich, zumal sie Erinnerungen an die unheilige Inquisition wach rufen, mit all den Drangsalen und Verfolgungen, denen Menschen, die auf der Straße leben, bis heute ausgesetzt sind. Ein komplexes modernes Quasi-Altar-Bild mit komplexen Deutungsebenen, abgerundet durch überlebensgroße, quadratische Einzelportraits, bei denen die Betrachter*innen diesen eigenwilligen Gästen der Tafelrunde vis-a-vis begegnen können.

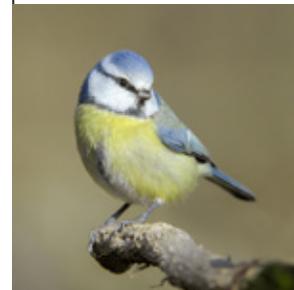
Egal, mit welcher der vielen Serien Katharina Mayers wir uns beschäftigen: Neben dem Vordergründigen, Frauen mit Kopftuch, fotografisch nachempfundene Szenen von Paula Modersohn Becker, Selbstportraits, Familien usw., geht es letztlich immer um die Frage, wer wir sind, hinter unserer Fassade, in der jeweiligen Gemeinschaft, in unserem Selbst. Und, sehr wichtig: Wer wir sein können. Insofern haben die Arbeiten von Katharina Mayer auch stets etwas Magisches, Hintersinniges, Zerbrechliches, Fragendes, Transzendentes und Letztgültiges. Etwas, das eine Werbetafel niemals für sich reklamieren könnte. „Philosophierend sterben zu lernen“, nannte dies einst der „Mann mit den Fußsohlen aus Wind“, der Dichter Arthur Rimbaud, der auch schon wusste: „Ich ist ein Anderer“ bzw. eine Andere. **ff**

neulich

Sie säen nicht und piepsen doch

Mein Schreibtisch mit meinem Laptop darauf steht vor einem Fenster in der ersten Etage. Ich finde im Netz den gewünschten Live-Stream. Doch auf einmal bricht die Verbindung ab. Ein Elektriker hat die Sicherung herausgedreht. Und ohne Router geht auch das Internet nicht mehr. In mir steigt leichter Ärger hoch. Ich will doch schnell den Beitrag zu Ende sehen und dann darüber schreiben, rasch fertig werden. Time is cash. Genervt schaue ich hinaus. Vor mir die Krone eines Apfelbaumes. Mit noch kleinen, grünen Früchten – unzähligen. Auf einmal, in den Zweigen,

ein Sperling.
Und dann noch
einer. Ich spitze
die Ohren und
höre durch
die geschlossene
Scheibe gedämpft das
Piepsen und
Zwitschern. Und
jetzt, siehe da,
fast greifbar



nahe, eine Blaumeise. Sie hebt den Kopf ein wenig und es scheint, als sähe sie mich aus überheblich wirkender, leicht mitleidiger Pose in meinem Ärger an. Wie schön sie ist. Wie sorglos sie wirkt. Dabei fällt mir ein Vers ein, der einem bekannten Mann aus Nazareth zugeschrieben wird: „Sorgt euch nicht ... Seht die Vögel des Himmels. Sie säen nicht, sie ernten nicht.“ Und sie äßen doch. Und ein König in seiner ganzen Pracht sei nicht schöner, als die Tiere und Pflanzen in der Natur. Während ich diese Zeilen schreibe, tut das world-wide-web wieder seine Dienste. Der Stream läuft weiter. Doch im Nachhinein bin ich dankbar für die Unterbrechung und vielleicht auch ein bisschen gelassener, was die selbst gesteckten Ziele anbetrifft.

Hubert Ostendorf

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

kritisch. komisch. Klasse!

seit 1947.

Hier sieht Sie jeder.

Das **Komödchen**
Kabarett am Kay-und-Lore-Lorentz-Platz in Düsseldorf
www.kommoedchen.de



Hier sieht Sie Jede/r.

Mit einer Anzeige in *fiftyfifty* erreichen Sie **über 20.000** Menschen und dokumentieren soziales Engagement.

Buchung:
Tel. 0211. 9216284

kanzlei für arbeitsrecht

silberberger.lorenz

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

kooperationspartner: **münchen:** seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de

hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de

köln: towaRA:Arbeitsrecht GbR – www.towara.com

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200

kanzlei@sl-arbeitsrecht.de · www.sl-arbeitsrecht.de

Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Anne Quante

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Unser Herz schlägt für Düsseldorf.

Und für alle Menschen in unserer Stadt.

Deshalb fördern wir die verschiedensten sozialen Projekte in Düsseldorf. Damit die Herzen wirklich aller Düsseldorfer höherschlagen.

Stadtwerke Düsseldorf

Mitten im Leben.

Jan de Vries
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de DGSV

Anwaltskanzlei

BODE · ROTH

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tel : 0211 / 626 044 Kühlwetter Straße 49
Fax: 0211 / 626 047 40239 Düsseldorf
email: info@bode-roth.de bode-roth.de



WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

Geschäftsstelle **Clara-Vahrenholz-Tierheim**
Fürstenwall 146 Rüdigerstraße 1
40217 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR



www.wtk-waermetechnik.de
Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950



Kfz-Sachverständigen- und Ing. -Büro Renken

Mobil: 0178 - 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0



Deutscher
Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

GEMEINSAM BEWEGEN WIR AUSSERGEWÖHNLICHES

Deine Unterschrift rettet Leben!
Jede Stimme zählt. Greif zum Stift und **sei dabei.**

Wie Du mit Deiner Unterschrift bedrohten
Menschen helfen kannst, erfährst Du hier:

www.amnesty-duesseldorf.de

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE 233 702050 0000 8090100



TausendundeinBuch

Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.

Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.



TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675

Für eine Welt ohne Hunger



Foto: Kana Design Image

Eine Welt ohne Hunger ist möglich - wenn wir unsere Nahrungsmittelproduktion und Essgewohnheiten ändern. Um den Hunger nachhaltig zu bekämpfen, müssen wir unser Lebensmittelsystem neu ausrichten - inklusive Produktion, Verarbeitung, Vermarktung, Verteilung und Konsumgewohnheiten. Dies sei der Schlüssel zu einer nachhaltigen Lebensmittelsicherung in der Zukunft nach COVID-19, so **Danielle Nierenberg, Mitbegründerin und Präsidentin des US-amerikanischen Think Tank For Food**. Der internationalen Nachrichtenagentur Inter Press Service (IPS) gab sie dazu folgendes Interview. *Von Busani Bafana (IPS)*

W

ir dürfen nicht zu dem Normalzustand zurückkehren, den wir vor COVID-19 hatten, sondern müssen ein neues Lebensmittelsystem schaffen, das Möglichkeiten zu Änderungen bietet“, fordert Danielle Nierenberg. Das globale Nahrungsmittelsystem ist unter Druck. Die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) geht davon aus, dass die landwirtschaftliche Produktion bis 2050 um 70 Prozent wachsen muss, um mehr als neun Milliarden Menschen auf der Welt ernähren zu können. Aber Hunger und Unterernährung auf der einen, Fettleibigkeit und Lebensmittelverschwendung auf der anderen Seite nehmen zu. Überdies wirkt sich der Klimawandel zunehmend negativ aus - und jetzt noch COVID-19.

„Wir haben Beeinträchtigungen der Lieferketten infolge von COVID-19 erlebt und festgestellt, wie zerbrechlich und anfällig unser globales Nahrungsmittelsystem ist. Die Landwirte mussten sich nach Unterbrechung der Lieferketten als Folge der Schließung von Schulen, Restaurants und Hotels umstellen und neue Märkte finden“, sagt Nierenberg. „Die notwendige Reform unserer Nahrungsmittelproduktion und -Verteilung geht uns alle an“, fügt sie hinzu. Dies schließt Landwirte, politische Entscheidungsträger und Forscher ein, um nachhaltige und belastbare Wege für den Anbau gesunder und reichlich vorhandener Lebensmittel für alle zu gewährleisten. „Wir brauchen jetzt eine Ernährungsrevolution in der Landwirtschaft. Wir brauchen eine Landwirtschaft, die nachhaltiger und weniger krisenanfällig ist, die uns auf die Klimakrise und globale Pandemien vorbereitet.“

IPS: „Lebensmittelsysteme“ ist ein Schlüsselbegriff im World Food Programme der Vereinten Nationen (der globalen Agenda zum Welternährungsprogramm der UN/ Anm. des Übers.). Warum Lebensmittelsysteme?

Danielle Nierenberg: Es gibt Produzenten, Landwirte, zivilgesellschaftliche Gruppen, wichtige Entscheidungsträger und Wirtschaftsführer, die sich alle mit Fragen der ganzheitlichen Ernährung und Landwirtschaft befassen. Nahrungsmittelsysteme sind komplex, weil sie mit allem anderen auf der Welt verbunden sind. Ernährung beeinflusst alles, was wir tun: Ökonomie, Soziales, Kultur. Wenn wir Lebensmittel durch eine Systemlinse betrachten, erkennen wir, wie sehr unser tägliches Leben mit

unserer Produktion und unserem Konsum von Lebensmitteln verflochten ist. Daher das Interesse an Lebensmittelsystemen.

Wie transformieren wir Nahrungsmittelsysteme so, dass sie uns liefern, was wir brauchen, anstatt das, was wir jetzt bekommen?

Wir brauchen Engagement und Einigkeit in allen Bereichen. Die politischen Entscheidungsträger müssen aufgeklärt werden, die Unternehmen sich verändern und die Landwirte müssen sich umstellen. Dies wird eine wichtige Erkenntnis aus der COVID-19-Pandemie sein. Wir dürfen uns nicht auf Monokultursysteme verlassen, weil sie zerbrechlich sind.

Sind wir auf dem richtigen Weg, um die SDGs zu erreichen (Sustainable Development Goals der UN; 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung; deutsch: Agenda 2030 / Anm. d. Übers.). 2030 ist 10 Jahre entfernt, aber wir haben immer noch mit Hunger, Mangel- und Unterernährung zu kämpfen, insbesondere in den Entwicklungsländern.

Absolut. Die Ärmsten und Schwächsten leiden nicht unter COVID-19, sondern unter der Klimakrise. Ich neige zum Optimismus. Die SDGs enthalten eine Reihe wichtiger Ziele, die meines Erachtens in den nächsten neun Jahren erreichbar sind. Aber wir brauchen echtes Engagement. COVID-19 hat uns bei der Bekämpfung des Hungers zurückgeworfen. In diesem Jahr wird es voraussichtlich 80 Millionen hungrige Menschen mehr als im letzten geben. Es muss mehr getan werden, diese Menschen mit der Nahrung zu versorgen.

Das Problem war schon immer die Verteilung und nicht der Mangel an Nahrungsmitteln. Was die Verschwendung von Lebensmitteln anbetrifft, sind wir schon sensibler geworden, aber wir müssen davon ausgehen, dass in diesem Jahr zusätzlich enorme Mengen von Lebensmitteln zusätzlich verschwendet werden, weil die Landwirte weiterhin produzieren, aber weniger Absatzmärkte finden. Wir müssen innovative Ideen zur Verteilung und Vermarktung entwickeln, um ihnen zu helfen. Mittlerweile wächst der globale Hunger auch auf der nördlichen Halbkugel. Es gibt massive Warteschlangen vor den Tafeln in den USA und in Teilen Europas. Auch hier sind immer mehr Menschen betroffen, die nie zuvor Hunger hatten. Dies muss ein Weckruf an die Welt sein, endlich zu handeln, wenn die SDGs erreicht werden sollen.

Im Vorfeld des für den Herbst 2021 geplanten UN-Gipfels zum Thema „Ernährung“ planen Sie auch einen Dialog über

die „Reform des Nahrungsmittelsystems. Von der Farm auf die Gabel.“ Berichten Sie uns mehr darüber.

Wir bringen führende Experten für Ernährung und Landwirtschaft aus der ganzen Welt zusammen und bereiten die Bühne für das, was nächstes Jahr passiert. Vor allem sollen Menschen aus der Praxis zu Wort kommen, wie etwa der Landwirt Edie Mukiibi aus Uganda, Vizepräsident von Slow Food International, oder Leah Penniman, Autorin und Landwirtin in den USA, die viel unternimmt, um das Leben farbiger Bauern zu verbessern. Auch Köche sind dabei, wie Massimo Bottura, 3-Sternekoch aus Modena, der sich vehement gegen Lebensmittelverschwendung einsetzt, sowie ein weiterer Koch, Dan Barber, der bedeutende Ergebnisse bei der Schaffung eines regenerativen Landwirtschaftssystems auf seinem Bauernhof und in seinem Restaurant erzielt hat. Bobby Chinn ist dabei, eine TV-Persönlichkeit und Küchenchef aus Kairo. Er unterrichtet Schüler über nachhaltige Landwirtschaftspraktiken. Wir haben auch Ökonomen wie Jeffery Sachs und Chris Barrett, die darüber nachdenken, wie eine neue Lebensmittelwirtschaft geschaffen werden kann. Wir haben auch Experten, die sich mit der Schnittstelle zwischen Lebensmitteln und Technologie befassen und untersuchen, wie Technologie Landwirten helfen kann, qualitativ bessere Lebensmittel und ein demokratischeres Lebensmittelsystem zu produzieren, in dem jeder Zugang zu Lebensmitteln hat.

Wie können wir Kleinbauern bei der Umgestaltung der Lebensmittelsysteme unterstützen?

Meine Güte. Wenn wir das Nahrungsmittelsystem verändern wollen, sollten wir zunächst den Landwirten Respekt zollen, den sie verdienen. Ihnen fehlt der Respekt auf der ganzen Welt. Sie werden nicht für ihre Arbeit geachtet, nicht als Produzenten, nicht als Pfleger des Landes, nicht als Geschäftsleute. Sie sind diejenigen, die uns ernähren, aber wir betrachten sie als Bürger zweiter Klasse, als Menschen, die nicht klug genug sind, etwas anderes zu tun. Wenn wir die Verdienste der Landwirte angemessen achten, wird dies ein großer Beitrag auf dem Weg zur Umgestaltung unseres Ernährungs- und Landwirtschaftssystems sein. **ff**

Mit freundlicher Genehmigung von Inter Press Service / INSP.ngo. Aus dem Englischen übersetzt (leicht gekürzt) von Hans Peter Heinrich.

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,
z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:
Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de

 **SKFM**
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.



Wohnprojekt

in Hilden West nahe
Düsseldorf Benrath
hat noch eine **WBS A**
Wohnung zu vergeben!

www.trialog-hilden.de
info@trialog-hilden.de


TRIALOG Hilden
Wohnen in Gemeinschaft



First Lady of Song: Ella Fitzgerald, 1946. Foto: William P. Gottlieb / wikipedia

Arte Mediathek

Acht Arme, neue Hirne

(oc). Wer hat acht Arme, neun Hirne und bis zu zehn Metern Spannweite? Der Pazifische Riesenkrake. Sie können ihn näher kennenlernen in einer Fernseh-doku, die derzeit in der arte-Mediathek zur Verfügung steht. Oder interessiert Sie mehr *Die Leopardin*, die in der nördlichen Serengeti ihre Jungen großzieht? Ist hier ebenfalls zu haben. Für Literaturfreunde gibt es 50 aufschlussreiche Minuten über den liebenswert-schrulligen Märchenerzähler Hans Christian Andersen (wussten Sie, dass er auch zauberhafte Scherenschnitte anfertigte?) oder über die erste Literaturnobelpreisträgerin Selma Lagerlöf. Bei den Musik-Dokus reicht das Spektrum von der Jazz-Legende Ella Fitzgerald (bis 12. 2.) über den Rolling Stone Ronnie Wood und ein filmisches Tourneetagebuch der Toten Hosen 2018 bis hin zu einer Neuinszenierung von Verdis *Nabucco* in der Arena di Verona. Man gönnt sich ja sonst nichts in Pandemiezeiten.

www.arte.tv/de/ Die beispielhaft genannten Produktionen sind, soweit nicht anders angegeben, den ganzen Februar über abrufbar.



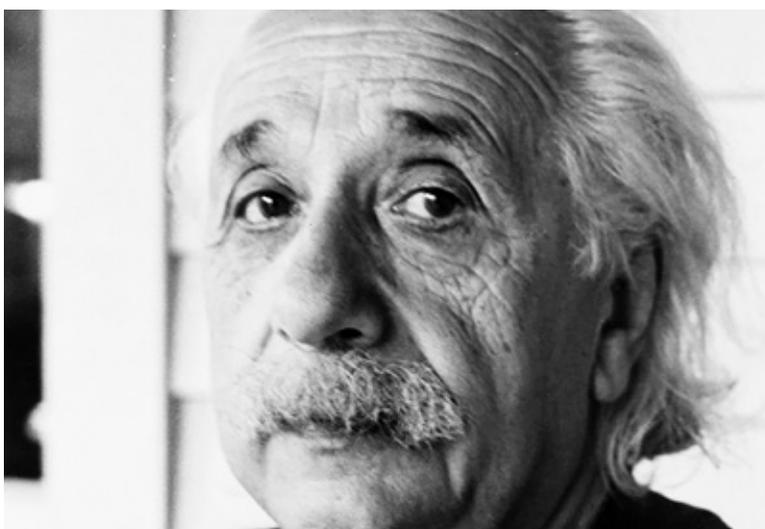
Epochenübergreifende Muster: Blick in Aby Warburgs Bilderatlas, hier im Berliner Haus der Kulturen der Welt. Foto: Silke Briel / HKW

Bonn

Bildergedächtnis

(oc). Überall verschieben und stauen sich wegen der Maßnahmen gegen die Corona-Pandemie die Ausstellungsvorhaben. In der Bundeskunsthalle konnte die Präsentation *Hannah Arendt und das 20. Jahrhundert*, die ursprünglich am 12. 1. starten sollte – siehe unser Tipp im vorigen Heft –, noch nicht eröffnet werden, da richtet sich der hoffnungsvolle Blick bereits auf ein weiteres Projekt des Hauses: Ab 26. 2. will man den originalen *Bilderatlas Mnemosyne* zeigen, den der Kunst- und Kulturwissenschaftler Aby Warburg in den 1920er Jahren zusammentrug. Warburg studierte die motivischen Verbindungslinien zwischen Kunstwerken aus der Antike und der Renaissance bis hin zur Gegenwartskultur (einschließlich Werbung etc.). Auf 63 großen schwarzen Tafeln machte er epochenübergreifend die immer wiederkehrenden visuellen Themen und Muster erkennbar. Mnemosyne hieß bei den alten Griechen die Göttin der Erinnerung.

Geplant ab 26. 2. in der Bundeskunsthalle, Museumsmeile Bonn, Helmut-Kohl-Allee 4



Mit seinen Ansichten über Israel wäre er heute womöglich nicht nach Deutschland eingeladen worden: Albert Einstein. Foto: John D. Schiff

Kulturpolitik

Plädoyer für Weltoffenheit

(oc). Der kamerunische Historiker und Geschwister-Scholl-Preisträger Achille Mbembe wurde des Antisemitismus bezichtigt und als Ruhrtriennale-Redner ausgeladen. Der israelischen Künstlerin Yehudit Yinhar erging es ähnlich, als sie an der Kunsthochschule Weißensee eine Ausstellung über Israels Besatzungspolitik zeigen wollte. Die Liste solcher Fälle ist lang. Jetzt haben sich Vertreter*innen zahlreicher Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen, vom Deutschen Theater Berlin über das Einstein Forum Potsdam bis zum Goethe-Institut, zu einer *Initiative GG 5.3 Weltoffenheit* zusammengetan und plädieren „für die Verteidigung eines Klimas der Vielstimmigkeit, der kritischen Reflexion und der Anerkennung von Differenz“. Sie lehnen den Israel-Boycott der BDS-Bewegung (Boycott, Desinvestition und Sanktionen) ab, halten aber zugleich „die Logik des Boykotts, die die BDS-Resolution des Bundestages ausgelöst hat, für gefährlich.“

Text und Unterzeichnerliste nachlesbar auf www.dhaus.de, der Seite des Düsseldorf Schauspielhauses. Wilfried Schulz hat sich angeschlossen.



Friedrich Glauser in seinem letzten Sommer, 1938. Foto: Berthe Bendel / Limmat Verlag

Literatur

Der den Wachtmeister Studer erfand

(oc). Er verdingte sich als Knecht, Milchausträger, Munitionsarbeiter, Heizer, Tellerwäscher, Krankenpfleger, Bibliothekar, Gärtner und vieles andere. Sein Leben drehte sich dramatisch im Kreis zwischen Morphiumsucht, Geldnot, Beschaffungskriminalität, Klinikaufenthalt und Suizidversuchen. Und doch machte er sich einen Namen mit Erzählungen, Feuilletons und ganz besonders seinen Wachtmeister-Studer-Kriminalromanen, die ihn zu einem der ersten und bedeutendsten deutschsprachigen Krimiautoren werden ließen. Die Anfänge seines Ruhms erlebte er noch, freilich auch den Druck der Verlage und Zeitungen, die rasch mehr haben wollten. Wir reden hier von Friedrich Glauser (1896-1938). Am 4. Februar vor 125 Jahren kam er in Wien zur Welt. Gerade ist im Zürcher Unionsverlag ein Bändchen mit Liebesbriefen von ihm erschienen: *Du wirst heillos Geduld haben müssen mit mir* ist sein Titel. – Glauser-Lesestoff besorgen und auf's Sofa! Corona verlangt noch heillos Geduld.

Werke von Glauser finden sich zahlreich im Programm des Unionsverlags und des Diogenes Verlags

Philosophie

Mit Göttern sprechen

Das am weitesten verbreitete Gebet der Christen in aller Welt, das Jesus seine Jünger selbst gelehrt hat, beginnt mit einer Ortsangabe: „Vater unser, der Du bist im Himmel“. Wie es dort konkret aussieht und zugeht, darüber erfährt man nichts, denn „er sprach zu ihnen nicht, es sei denn in Gleichnissen“, wie es im Matthäus-Evangelium heißt. Den Himmel, Gott oder die Götter zum Sprechen bringen, bleibt dem Menschen überlassen. „Die Verknüpfung der Vorstellungen von Götterwelt und Dichtung ist so alt wie die früheuropäische Überlieferung; ja, sie reicht bis in die ältesten schriftlichen Quellen der Zivilisationen in aller Welt zurück“, konstatiert Peter Sloterdijk in seinem neuen Buch. „Theopoesie“ nennt er die literarischen Versuche, das Numinose zu veranschaulichen. Als ein Beispiel dafür, wie Gott aus dem Zustand der Unsichtbarkeit in den der Sichtbarkeit versetzt wird, verweist er auf den antiken „Deus ex Machina“. Die Athener erbauten für manche Schauspiele einen Kran, der hoch über die Szene schwenkte. An ihm war ein Pult befestigt, „theologeion“ genannt, frei übersetzt „Gottespodest“, von dem herunter Gott durch die Maske eines Schauspielers zum Publikum sprach. Aus der Sicht von Sloterdijk gehört das Reden über Götter, die theologische Deutung des Göttlichen in den Bereich der dichterischen Darstellung, der Poesie. Er ist davon überzeugt, dass Religionen sich in ihren theopoetischen Gründungsdokumenten auf mehr oder weniger elaborierte literarische Verfahren berufen, auch wenn die begleitende Dogmatik dazu diene, diese Tatsache vergessen zu machen. Religionen seien „literarische Produkte, mit deren Hilfe die Autoren um Klienten auf dem engen Markt der Aufmerksamkeit von Gebildeten konkurrieren“.

Auf der Basis eines stupenden Quellenwissens, das von altbabylonischen Dokumenten bis in die Gegenwart reicht, trägt Sloterdijk zusammen, welcher poetischen Stilmittel und nicht selten mitreißender Erzählungen sich die Religionen seit Jahrtausenden in ihren Narrativen bedienen. Ein mitreißendes, inspirierendes und durchaus empathisches Buch über die Entstehung von Sinnsystemen von Verehrung und Erlösung aus dem Geist der Poesie. *Hans Peter Heinrich*

Peter Sloterdijk: *Den Himmel zum Sprechen bringen. Über Theopoesie.* Suhrkamp Verlag, Berlin 2020. 352 Seiten, 26 Euro.



Poetry Slam-Texte

Wenn alles wäre, wie es ist

„Da will ich nicht mal tot über dem Zaun hängen“, hat ein früherer Düsseldorfer Oberbürgermeister über das Ruhrgebiet gesagt. Das Ruhrgebiet hat die Schmähung ganz gut überlebt, wogegen von besagtem Ex-OB kaum noch was zu hören ist. Ein spezielles Lebenszeichen aus der Region sendet die Anthologie *Fix und feddich* mit ihren etwa drei Dutzend Texten aus der Poetry-Slam-Szene, die sich auf immer mehr Bühnen zwischen Duisburg und Herne austobt. All diese 5-Minuten-Stücke sind ja eigentlich für den Live-Vortrag gedacht, und doch ist es gut, sie auch mal schwarz auf weiß lesen und in Ruhe beurteilen zu können. Dabei kann sich herausstellen, dass manche schwallartige Rap-Reimerei, so sehr sie sich um Bedeutsamkeit bemüht, viel heiße Luft enthält. Gegenbeispiele gibt es durchaus, etwa Jean-Philippe Kindlers eindringliche Nummer Mindesthohn über die Leiharbeits-Malochs einer Kollegin im Tankstellen-Shop, oder das schräge Opus Noir um einen glücklosen Privatdetektiv, verfertigt vom Slammer Christofer mit F, der im bürgerlichen Leben Lateinlehrer ist. Insgesamt aber entsteht schon der Eindruck, dass sich der Verzicht auf Vers-Pathos und Reim-Marotten auszahlt. Gute Prosatexte brauchen keine Effekthascherei. „Der Schrebergarten ist die Finca des Ruhrgebiets“ lautet der erste Satz von Sandra Da Vina. Schon hat sie gewonnen. Genauso Tobi Katze: „Wenn alles wäre, wie es ist – Mann, wär das krass.“ Ein kluger Text über die ganz normalen politischen Ungeheuerlichkeiten. Fazit: Herausgeber Sebastian 23 hat eine gute Hand bewiesen. Sein eigener gewitzter Beitrag, einer der letzten im Buch, trägt übrigens den Titel: „Die Ruhr tickt“. *olaf cless*



Fix und feddich. Texte aus dem Ruhrgebiet. Hrsg. von Sebastian 23. Für WortLaut-Ruhr – Poetry Slam im Ruhrgebiet. Lektora GmbH, 251 Seiten, 13,90 Euro; lektora.de

Wörtlich

„Ich habe Bond nie wirklich als Spion gesehen. Ich halte ihn eher für ein Wirtschaftswunderkind des Westens, mit der Lizenz, sich im Interesse des Kapitals extrem schlecht zu benehmen.“

John le Carré (David Cornwell), britischer Schriftsteller („Der Spion, der aus der Kälte kam“, „Der ewige Gärtner“), 89-jährig gestorben im Dezember

„Jeder Mensch besitzt eine aus der Gerechtigkeit entspringende Unverletzlichkeit, die auch im Namen des Wohls der ganzen Gesellschaft nicht aufgehoben werden kann“
(John Rawls)



John Rawls (1921-2002)
im Jahr der Publikation seines
Hauptwerkes *A Theory
of Justice* (1971).
Foto: Alec Rawls / Wikipedia

John Rawls. Philosophie unter dem „Schleier des Nichtwissens“

Seine Studenten bezeichneten das Buch in Anspielung auf die Farbe des Einbandes, des Umfangs und seiner Ideengewalt ehrfürchtig als „grünes Monster“. Fachkollegen und Kolleginnen aus der Philosophie, aber auch der Politik- und Wirtschaftswissenschaften wurde schnell deutlich, dass sie eine bahnbrechende Arbeit in den Händen hielten. Mit seinem Hauptwerk *Eine Theorie der Gerechtigkeit* aus dem Jahr 1971 avancierte John Rawls zu einem der einflussreichsten politischen Philosophen des 20. Jahrhunderts.

Er stammt aus einer wohlhabenden Südstaatenfamilie. Vor 100 Jahren, am 21. Februar 1921 in Baltimore geboren, studierte er Philosophie in Princeton. Im Zweiten Weltkrieg kämpfte er als US-Infanterist in Japan. Dort hatte er ein Erlebnis, das ihn nach eigenem Bekunden ebenso nachhaltig beeinflusst hat wie die Philosophie Immanuel Kants. Bei einem Einsatz gelangte er auch in das von der Atombombe zerstörte Hiroshima. Danach entschied er sich gegen eine Karriere als Offizier bei der Armee und kehrte zur Philosophie zurück. Zeitgenossen charakterisieren ihn als ausgesprochen uneitlen, ruhigen, bescheidenen Menschen, als Philosophen, der sich stark von den wortgewandten und oft selbtherrlichen Vertretern seiner Zunft unterschied. Er machte das Thema Gerechtigkeit zur Lebensaufgabe und rückte es wieder in den Mittelpunkt der philosophischen Debatte.

Nach welchen Kriterien lässt sich beurteilen, ob eine Gesellschaft gerecht ist oder nicht? „Die natürliche Verteilung ist weder gerecht noch ungerecht. Gerecht oder ungerecht ist, wie der Staat mit dieser Verteilung umgeht“, so Rawls. Für welche Gerechtigkeitsgrundsätze würden sich freie und vernünftige Menschen in einer fairen und gleichen Ausgangssituation in ihrem eigenen Interesse entscheiden? Rawls schlägt ein Gedankenexperiment vor: eine fiktive Entscheidungssituation, in der Menschen über eine gerechte Gesellschaftsordnung abstimmen sollen, ohne zu wissen, an welcher Stelle dieser Ordnung sie sich später befinden

werden. Er bindet ihnen dazu einen „Schleier der Nichtwissens“ („veil of ignorance“) vor die Augen, der ihnen die Kenntnis ihrer eigenen Stellung in der Gesellschaft raubt. Keine dieser Personen weiß, welcher Herkunft sie ist, welchem Geschlecht, welcher Religion sie angehört etc. Bei der Wahl der besten Grundordnung für ihre Gesellschaft dürfen sie aus Fairneßgründen nicht wissen, welche Position sie später in der Gesellschaft einnehmen, ob sie z. B. aufgrund ihrer Herkunft oder natürlichen Talente einmal zu den Privilegierten oder den Armen und Benachteiligten gehören werden. Keine der Personen kann wissen, was ihr zum persönlichen Vorteil gereicht.

Mit dem „Schleier des Nichtwissens“ zwingt Rawls die Menschen gewissermaßen dazu, unparteiisch zu denken. In einer solchen Situation würden sich alle für solche Prinzipien entscheiden, die auch im ungünstigsten Fall ein akzeptables eigenes Leben ermöglichen. Unter diesen Bedingungen sollte ein fairer Gesellschaftsvertrag zu Stande kommen, der jedem die größtmögliche Freiheit und Chancengleichheit garantiert. Rawls definiert die Gerechtigkeit als Fairness, für die sich vernünftige Menschen eigentlich zu ihrem eigenen Vorteil entscheiden müssten. Zwei Grundsätze hebt er besonders hervor: Erstens hat jeder im Umgang mit Institutionen „ein gleiches Recht auf größtmögliche Freiheit, die mit derselben Freiheit für alle vereinbar ist“. Und zweitens sind soziale Ungleichheiten als „willkürlich“ einzustufen, wenn nicht anzunehmen ist, dass sie sich zum Vorteil aller auswirken. Dabei müssen die „Positionen und Ämter, mit welchen diese Ungleichheiten zusammenhängen oder durch welche sie sich ergeben, allen offen stehen.“ Eine gerechte Gesellschaft gestaltet demnach ihre Institutionen so, dass sie im besonderen Maße der am schlechtesten gestellten Personengruppe zugute kommen. Ungleichheiten sind nur dann gerecht, wenn sie den am stärksten Benachteiligten nutzen, oder mit Rawls eigenen Worten: „Wer von der Natur begünstigt ist, der darf sich der Früchte nur so weit erfreuen, wie das auch die Lage der Benachteiligten verbessert.“ **ff** Hans Peter Heinrich

echo

Forderung richtig

Die kurze Einschätzung von *fiftyfifty*-Streetworker Kai An-sorge in seinem Vorwort ist nur allzu richtig. Corona wird zu massiven sozialen Verwerfungen führen und die Zeche werden wohl wieder einmal die sowieso benachteiligten zahlen. Deshalb ist auch die Forderung nach einer Besteuerung hoher Einkommen und großer Vermögen richtig.

Maria Rinketer

Schöne neue Serie

Geschichten von Obdachlosen, wie es ihnen geht, in welche Abgründe sie geschaut haben, wie sie wieder auf die Beine gekommen sind, welche Hilfen *fiftyfifty* leistet - das ist genau das, was ich von einer Straßenzeitung erwarte. Eine schöne neue Serie für das ganze Jahr und so empathisch und ganz ohne Rührseligkeit geschrieben.

Ferdinand Becker



Joseph Abramov, Student des mit *fiftyfifty* schon sehr lange verbundenen Design-Professors Wilfried Korfmacher, hat 12 Straßenzeitungsverkäufer*innen in Lebensgröße auf Packpapier gemalt. Er nennt sie „Die 12 Aufrechten“ - schöner Titel. Wir suchen noch eine gute Location, um sie auszustellen. Der Ort sollte öffentlich zugänglich und (nach Corona) gut frequentiert sein. Interesse? Bitte email an info@fiftyfifty-galerie.de



Beratung · Vermietung · Verkauf

Klüssendorff Immobilien GmbH
Geschäftsführer: Jan Klüssendorff
Gartenstraße 48
40479 Düsseldorf

Telefon 0211 – 5579911
Fax 0211 – 5579912
info@kluessendorff.com
www.kluessendorff.com



Mitglied im Ring Deutscher Makler

zahl

Vier Millionen

in der EU lebende Menschen sind wohnungslos. Das teilte das Europäische Parlament im November 2020 mit und verabschiedete zugleich eine Resolution mit dem Ziel, durch ein entschiedeneres und besser abgestimmtes Vorgehen der EU-Mitgliedstaaten der Obdachlosigkeit bis 2030 ein Ende zu setzen. Orientieren will man sich dabei Housing-First-Prinzip: obdachlosen Menschen so schnell wie möglich eine permanente eigene Bleibe zu beschaffen, um dann gegebenenfalls weitere Unterstützung zu geben. Für Deutschland gehen Schätzungen von derzeit rund 680.000 Menschen ohne eigenes Zuhause aus. Wie viele es wirklich sind, ist nur schwer zu sagen. Sicher ist: die Zahl steigt sprunghaft. Im Jahr 2016 waren es noch 335.000. Eine gesetzliche Grundlage zur bundesweiten Erfassung der Wohnungslosigkeit gab es bislang nicht. Nun ist es so weit. Die Bundesregierung hat erstmals eine bundesweite Datenerhebung über Ausmaß und Struktur der Wohnungslosigkeit in Deutschland auf den Weg gebracht. Ab 2022 soll das Statistische Bundesamt jährlich veröffentlichen, wie viele Menschen von Wohnungslosigkeit betroffen sind. Ein wichtiger und notwendiger erster Schritt für zielgenaue sozialpolitische Maßnahmen.

Hans Peter Heinrich

fiftyfifty in Aktion



Mit dem Bündnis für bezahlbaren Wohnraum hat *fiftyfifty* neulich auf das Fehlen von 50.000 bezahlbaren Wohnungen in Düsseldorf hingewiesen. Dasselbe Transparent (mit einer anderen, nun überklebten Zahl) hatten wir bereits vor fünf Jahren genutzt. Damals fehlten „nur“ 10.000 bezahlbare Wohnungen. Die Entwicklung ist alarmierend. (Foto: BfbW)

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e. V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e. V.
- Teestube Jona, Frankfurt/M.
- Regionalbüro Duisburg
0152-26711005
- Verein für Gefährdetenhilfe, Bonn
0228-9857628
- SKM Mönchengladbach-Rheydt
- Gabe gGmbH Solingen/Bergisches Land
0212-5990131

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty.
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Dr. Olaf Cless
Politik, Internationales:
Dr. Hans Peter Heinrich
Zeitgeschehen: Arno Gehring
Titelfoto: Composing d.a.n.k.e.
Fotos: AdobeStock

Gestaltung:

www.d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinische DruckMedien GmbH

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband
und im International Network of Street Papers (INSP)

Weitere *fiftyfifty*-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/

RESPEKT

IST

KÄUF-

LICH!

Nur
2,40€

Wohnungslose von der Straße lesen.
2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die VerkäuferIn.

fiftyfifty **25**
jahre